

Michael Ramm

**Soziale Ungleichheit: Studierende zwischen
Affirmation und Delegitimation**

Michael Ramm

Soziale Ungleichheit: Studierende zwischen Affirmation und Delegation

Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (71)

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz, Januar 2014

Der Autor trägt die Verantwortung für den Inhalt.

Herausgeber der Reihe „Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung“:

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz,
Fachbereich Geschichte und Soziologie, 78457 Konstanz
Tel. 07531/88-2896

Die AG Hochschulforschung im Internet:
<http://www.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung>

ISSN 1616-0398

Vorwort

Soziale Ungleichheit ist ein gesellschaftliches Thema, welches im Kern den sozialen Zusammenhalt sämtlicher Gesellschaften berührt. Die Frage, ob materielle Güter und Chancen gerecht oder ungerecht verteilt werden, steht ständig im Fokus der Öffentlichkeit. Insbesondere trifft dies auf sogenannte „moderne Gesellschaften“ zu, die diese Verteilung legitimieren müssen, um die Stabilität des Gesellschaftssystems nicht zu gefährden. Gerade den Ausbildungseliten kommt hier eine herausragende Bedeutung zu, weil ihnen vielfältige Eigenschaften zugeschrieben werden, die für den sozial-strukturellen und kulturellen Wandel dieser Gesellschaften stehen. Als Erzeuger und Vermittler von Sinn- und Wertesystemen erlangen sie „Definitions- und Interpretationsmacht“, als „Funktionselite“ übernehmen sie die führenden Positionen in einer marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaft, was ihnen überdurchschnittlichen Einfluss auf den Prozess der Verteilung und Statuszuweisung ermöglicht. Dabei muss dieser Prozess als gerecht angesehen werden, d.h. die Normen, die die Statuszuweisung regeln, und die tatsächlichen Mobilitätskriterien erfordern ein gewisses Maß an Übereinstimmung, damit der „Legitimitätsglaube“ in keine Schieflage gerät und Verteilungsungleichheiten nicht gesellschaftliche Auseinandersetzungen auslösen.

Deshalb ist es u.a. von Interesse, wie angehende Akademiker die gesellschaftlichen Zustände wahrnehmen und interpretieren. Studierende an Universitäten und Fachhochschulen wurden daher gefragt, inwieweit sie gesellschaftliche Ungleichheit wahrnehmen und wie sie diese bewerten. In welchem Umfang wird soziale Ungleichheit registriert und für wie legitim bzw. illegitim wird sie gehalten? Gibt es bestimmte soziale Konstanten, die diese Entscheidungen beeinflussen?

Mit dem Deutschen Studierendensurvey, der seit Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) durchgeführt wird, können neben den Studienbedingungen auch berufliche Erwartungen und Ziele sowie gesellschaftlich-politische Orientierungen erfasst werden.

Für diesen Beitrag wurden fünf Erhebungen des Deutschen Studierendensurveys im Zeitraum von 1993 bis 2010 verwendet, an denen jeweils zwischen 6.000 und 8.000 deutsche Universitätsstudierende teilgenommen hatten.

Michael Ramm

Soziale Ungleichheit: Studierende zwischen Affirmation und Delegation

Obwohl soziale Ungleichheit ein dauerhaftes Problemfeld darstellt, wird die damit verbundene Legitimitätsfrage selten berührt. Insbesondere Ausbildungseliten sind in diesem Zusammenhang von Interesse, denen in modernen Gesellschaften eine bedeutende Rolle zugeschrieben wird. Mit dem Konstanzer Studierendensurvey werden Studierende zum Umfang sozialer Ungleichheit in der bundesrepublikanischen Gesellschaft befragt und um ihre Bewertung gebeten, inwieweit die sozialen Unterschiede zu legitimieren oder zu delegitimieren sind. Dabei wird eine gewisse Ambivalenz in der Wahrnehmung sozialer Ungleichheit deutlich. Während etwa die Hälfte der Studierenden den Umfang der sozialen Unterschiede als zu groß ansieht, vermutet die andere Hälfte nur ein mittleres Ausmaß. Als gering bezeichnet nur eine kleine Minderheit die sozialen Unterschiede. Beachtenswert ist die Tatsache, dass die Delegation der Verteilungs- und Chancenungleichheit deutlich moderater ausfällt.

Die Intensität der Kritik oder der Affirmation gegenüber sozialen Disparitäten wird von verschiedenen konstanten Faktoren bestimmt. So stehen neben der sozio-ökonomischen Herkunft der Studierenden die Fachdifferenzen, die erwarteten sozialen Mobilitäts- und Berufschancen sowie die politischen Orientierungen im Blickfeld.

Schlüsselwörter: Soziale Ungleichheit, Legitimation oder Delegation sozialer Ungleichheit, Ausbildungseliten, Studierende, Studierendensurvey.

Social inequality: Students between affirmation and delegitimation

Although social inequality constitutes a permanent problem area, the related question of legitimacy is rarely touched. Especially educational elites are in this context of interest since in modern societies they are attributed an important role. In the Konstanz student survey, students are questioned how they perceive the extent of social inequality in West German society and asked to assess to what degree the social differences are to be legitimized or delegitimized. Here, certain ambivalence in the perception of social disparity is clear. While about half of the students perceive the extent of social differences as being too great, the other half assumes inequality to exist only on a medium level. Only a small minority of the students designated the existing social differences as being too low. Noteworthy is the fact that the delegitimation of inequitable distribution and inequality of opportunity is significantly more moderate.

The intensity of criticism or affirmation towards social disparities is determined by various constant factors. Thus, aside from the socio-economic background of students, the focus is also on professional differences, expected social mobility, career opportunities, as well as political orientation.

Keywords: social inequality, legitimation or delegitimation of social inequality, professions, academics, students, student research.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1 Die gesellschaftliche Wahrnehmung sozialer Ungleichheit	1
2 Datenbasis und empirische Grundlage	3
3 Studierende und die Wahrnehmung sozialer Unterschiede	4
4 Bewertung sozialer Ungleichheit	6
5 Vorstellungen zur gesellschaftlichen Chancenstruktur	7
6 Einfluss von sozialer Herkunft, Aufstiegs- und Berufschancen	9
7 Politische Orientierungen und soziale Ungleichheit	12
8 Diskussion und Fazit	15
Literatur	16

Soziale Ungleichheit: Studierende zwischen Affirmation und Delegitimation

1 Die gesellschaftliche Wahrnehmung sozialer Ungleichheit

Soziale Ungleichheit und die Frage nach deren Gerechtigkeit gehören zu den Bestandteilen gesellschaftlicher Wirklichkeit. Im Alltag wird immer wieder auf Fragen zur Ungleichheit und deren Bewertung hingewiesen: „Die Kluft zwischen Arm und Reich ist in Deutschland zuletzt besonders stark gewachsen“ (ZEIT ONLINE 8.12.2011). Bezugnehmend auf eine OECD-Studie wird weiter konstatiert, dass die Einkommen auseinander driften und sich in der deutschen Gesellschaft „ein immer größerer Spalt“ auftut (vgl. ZEIT ONLINE 8.12.2011). In der aktuellen Diskussion um die materielle Verteilungsgerechtigkeit und Chancengleichheit in Deutschland weist der Entwurf des Armutsberichts 2012 auf gravierende soziale Unterschiede und Defizite hin (siehe sueddeutsche.de 19.9.2012).

So sind Vorstellungen über die gesellschaftliche Wirklichkeit, die auch über unmittelbare Erfahrungen hinausreichen, „Gesellschaftsbilder“, die als Resultat von Alltagswissen entstehen können und „gesellschaftlich objektiviertes Wissen“ darstellen (Berger/Luckmann 1980).

Die Alltagserfahrung, aber erst recht sozialwissenschaftliche Reflexion und Forschung, verweisen auf soziale Ungleichheit als verbreiteten und folgenreichen gesellschaftlichen Tatbestand. So wurde die Ungleichheit unter den Menschen zum historisch ersten und zentralen Anliegen in der soziologischen Debatte und Forschung (vgl. Dahrendorf 1966).

Soziale Ungleichheit basiert auf zwei Prozessen: Die unterschiedliche Dotierung von Positionen mit Ressourcen und Belohnungen sowie die Rekrutierung von Personen auf diese Positionen (vgl. Parkin 1971). So beinhaltet sie eine distributive und eine relationale Komponente, d. h. die Ungleichheit der Verteilung sowie der eingeschränkte Zugang zu sozialen Positionen, was die Lebenschancen von Individuen, Gruppen oder Gesellschaften beeinflusst (vgl. Kreckel 1992).

Kirchheimer (1967) verweist darauf, dass jedes soziale System nach einer „gewissen Legitimierung“ strebt. Unter gesellschaftlicher Legitimation soll hier die Anerkennung eines sozialen Zustandes - hier die soziale Ungleichheit - als gerecht, unter Delegitimation deren Ablehnung verstanden werden. Im Sinne von Weber (1976) wird die Legitimität sozialer Ordnungen an ihren subjektivistischen Orientierungen gemessen. Diese ermöglichen es, dass empirische Befunde zur Akzeptanz oder Ablehnung der Schichtungsordnung in Beziehung zur herrschenden meritokratischen Ideologie, die als legitimer Kern sozialer Ungleichheit anzusehen

ist, treten können. Die Ungleichheitsforschung - so bereits Sandberger (1993) - vernachlässigt den Gesichtspunkt der Legitimität. So scheint ein Erfassen von Bewusstsein zur sozialen Ungleichheit und deren Bewertung als sinnvoller Beitrag zur Ungleichheits- und Legitimitätsdiskussion.

Mit der Wahrnehmung sozialer Ungleichheit und deren Ablehnung oder Legitimierung wird zudem ein makrosoziologisches Problemfeld thematisiert, das besonders in modernen Gesellschaften mit einer besonderen Relevanz verbunden wird, weil soziale Verteilungs- und Chancenungleichheit der Legitimation bedürfen. Dahinter verbirgt sich die konflikttheoretische Vorstellung, dass gesellschaftliche Ungleichheit potentiell Unruhen, Spannungen und Konflikte hervorrufen kann, die durch die Legitimierung der vorhandenen Schichtungsordnung entschärft wird und die Stabilität der sozialen Ordnung sichert (vgl. Mayer/Müller 1976). Umstritten ist dabei, welches Ausmaß an Ungleichheit überhaupt zum Konflikt führen kann (vgl. Lenski 1977).

Während in den 60er und 70er Jahren die Kontroverse zwischen neomarxistischer Klassentheorie und nichtmarxistischer Sozialstrukturanalyse stattfand, erfuhren in den 80er Jahren schichtungssoziologische Modelle zur Erfassung sozialer Ungleichheit Kritik, weil sich soziale Ungleichheit mehr und mehr ausdifferenziert und „auffächert“ (vgl. Hradil 1983, Kreckel 1983). Die bisherige Erfassung würde den neuen Qualitäten von Ungleichheit nicht gerecht, weil sie spezifische Unterschiede wie beispielsweise soziale Sicherheit, Arbeits-, Wohn- und Freizeitbedingungen nicht erklären. Die „neuen Ungleichheiten“ sind zwar nicht unabhängig vom sozio-ökonomischen Status, Macht und Prestige, aber gleiche Lebensbedingungen führen je nach Milieuzugehörigkeit zu unterschiedlichen Auswirkungen und Ergebnissen. So sah Beck (1983, 1984) das „Hierarchiemodell sozialer Klassen und Schichten unterlaufen“, oder die „Nachklassengesellschaft“, weil die Lebensbedingungen durch einen „gesellschaftlichen Individualisierungsschub“ (Wirtschaftsaufschwung, Bildungsexpansion usw.) Klassenidentitäten verschwinden lassen (Beck 1986).

Der Individualisierung der Lebensstile sowie der „Ungleichheit ohne Schichtung“ oder der „entstrukturierten Klassengesellschaft“ (Berger 1986) hielt Müller (1992) die dazu fehlende gesellschaftstheoretische Grundlage entgegen. Hier fehlt, so Müller, die Verbindung zwischen Sozialstrukturanalyse und Lebensstilforschung. Geißler (1992) sah im veränderten Gefüge der sozialen Ungleichheit keine Veränderungen in den weiterbestehenden unterschiedlichen materiellen Lebensbedingungen. In seiner Kritik fragt Geißler (1996), ob durch die ohne Zweifel bestehende Heterogenität der sozialen Lagen, die mit vielfältigen Lebensstilen einhergehen können, die vertikalen Strukturen tatsächlich aufgelöst werden. Aus seiner Sicht geht das sozialkritische Element soziologischer Forschung verloren, „Ungleichheitsforschung ufert zur Vielfaltsforschung aus“ oder „Lebenschancenforschung verengt zur Lebensstilforschung,“ (Geißler 1996).

Kreckel (2006) verweist erneut auf den Problemkreis soziale Ungleichheit als Forschungsthema, allerdings nicht mehr nur im nationalen Kontext, sondern als globales Phänomen: „Soziale Ungleichheit kann heute nicht mehr allein im nationalstaatlichen Kontext untersucht werden ... (weil) die materielle Lebenschancen ... durch den geografischen Ort auf der Weltkarte bestimmt sind“ (Kreckel 2006, 3-4).

In der aktuellen Ungleichheitsdebatte stellt Beck fest, dass gerade die Finanzkrise delegitimierend auf „das System des Risikokapitalismus“ wirkt und statt Werten wie Freiheit und Gleichheit „Ungleichheit und Ungerechtigkeit hervorbringt“ (Beck 2012).

Die Sichtweise zum Komplex der sozialen Ungleichheit und deren Gerechtigkeit aus der Sicht von Studierenden ist in zweifacher Hinsicht von Bedeutung ist: Erstens steht die Annahme, dass Ausbildungseliten für den sozial-strukturellen und kulturellen Wandel in modernen Gesellschaften eine Schlüsselfunktion übernehmen, im Fokus. Dabei wird insbesondere auch auf die sozial-integrative Wirkung von Funktionseleiten hingewiesen (siehe Parsons 1968). Und zweitens wird gerade mit Einführung der Bologna-Zielvereinbarungen neben anderen bildungspolitischen Zielen wie beispielsweise der Vermittlung der Beschäftigungsbefähigung oder der Persönlichkeitsentwicklung die Vorbereitung auf die Teilnahme als Bürger/innen in einer demokratischen Gesellschaft (Citizenship) Wert gelegt (vgl. Leuven Kommuniké 2009). Einschätzungen und Beurteilungen zur Chancen- und Verteilungsgerechtigkeit innerhalb einer Gesellschaft sind diesem Ziel inhärent.

Wie schätzen nun Studierende die soziale Ungleichheit in Deutschland ein und wie bewerten sie diese? Worauf lassen sich Affirmation oder Kritik an der Schichtungsordnung zurückführen? Welche Rolle spielen dabei soziale Herkunft sowie Aufstiegs- und Berufschancen? Wie wirken politische Orientierungen auf die soziale Ungleichheit?

2 Datenbasis und empirische Grundlage

Generelle Datengrundlage für die hier vorgestellten Auswertungen sind die umfangreichen Erhebungen der Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Universität Konstanz zur Studiensituation, zu den beruflichen Erwartungen und den gesellschaftlich-politischen Orientierungen von Studierenden (Studierendensurvey). Seit Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts werden nach dem sozialwissenschaftlichen Konzept der Dauerbeobachtung im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) im Abstand von zwei bis drei Jahren Studierende zu diesen Themenkomplexen befragt (zum Konzept und Durchführung des Studierendensurveys siehe Ramm, M./ F. Multrus/ T. Bargel 2011).

Für die gesellschaftlichen Orientierungen von Studierenden gegenüber sozialer Ungleichheit wird auf fünf Querschnittserhebungen des deutschen Studierendensurveys zwischen 1993 und 2010 zurückgegriffen. 2001 und 2007 wurden die Studierenden nicht zu ihren Einstellungen zur sozialen Ungleichheit gefragt. Im Jahr 1993 nahmen zum ersten Mal auch Studierende aus den neuen Bundesländern an den Befragungen teil. Die innerhalb des Studierendensurveys erhobenen Fragen zur sozialen Ungleichheit basieren auf der „Fragebatterie soziale Ungleichheit“ (FSU), die im Rahmen eines intergesellschaftlichen Vergleichs entwickelt wurde. Erfasst werden Orientierungen, die sich auf verschiedene Bewusstseinsprozesse (wahrnehmend-kognitiv, bewertend und normativ) beziehen (siehe dazu Sandberger 1983, 1984, 1993).

Die Auswahl der zu befragenden Studierenden wurde in zwei Schritten vorgenommen. Zunächst wurde eine theoretische Stichprobe der Hochschulen nach Art, Verteilung über die Bundesländer, nach Größe und Fächerspektrum gebildet. In einem zweiten Schritt wurde die

Anzahl der zu befragenden Studierenden nach Größe der Hochschulen festgelegt, um dann die Ziehung der Studierenden nach einer Zufallsstichprobe an den Hochschulen durchzuführen.

Die Befragung erfolgt mittels schriftlichem Fragebogen, den die Studierenden neben einem Einladungsschreiben und dem Rücksendekuvert nach ihrer Ziehung von ihrer Hochschule zugesendet bekommen. Eine gezielte Nachfrage ist aus Datenschutzgründen nicht möglich. Deshalb erhalten alle ausgewählten Studierenden nach einem Zeitraum von ca. drei Wochen eine briefliche Erinnerung.

Die Daten der Studierenden, die an dieser schriftlichen Befragung teilnehmen, erlauben Aussagen über die deutsche Studentenschaft an den 318 (WS 2011/2012) staatlichen Universitäten und Fachhochschulen (Statistisches Bundesamt 2012). Die Überprüfung verschiedener Merkmale (u.a. Hochschulart, Fächerverteilung, Geschlecht, Alter, Semesterzahl) ist nahezu identisch mit der Grundgesamtheit der deutschen Studierenden, so dass von einer weitgehenden Repräsentativität der Ergebnisse ausgegangen werden kann. An allen bisher elf Erhebungen haben rd. 96.000 Studierende teilgenommen. An der letzten Befragung im WS 2009/10 beteiligten sich 15 Universitäten und 10 Fachhochschulen mit insgesamt 7.590 Studierenden.

Die hier vorgestellten Daten beziehen sich nur auf Studierende an Universitäten, wobei sich diese in ihrer Wahrnehmung und Bewertung der sozialen Ungleichheit nur wenig von Studierenden an Fachhochschulen unterscheiden. Seit 1998 bezeichnen Studierende an Fachhochschulen im Vergleich die sozialen Unterschiede zwar als etwas größer (zwischen zwei und fünf Prozent), bewerten sie aber kaum anders als ihre Kommilitonen an den Universitäten, bei denen die Ungleichheit etwas stärker in der Kritik steht (plus zwei Prozentpunkte).

Der gesamte Datensatz aller elf Studierendensurveys ist im Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung in Köln zugänglich und kann für wissenschaftliche Sekundäranalysen genutzt werden. Ein Überblick über die Arbeiten der Arbeitsgruppe Hochschulforschung ist im Internet ausgelegt: <http://www.uni-konstanz.de/studierendensurvey>.

3 Studierende und die Wahrnehmung sozialer Unterschiede

Bereits seit Beginn der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts wurden Studierende zu ihrer Wahrnehmung von sozialer Ungleichheit mittels des Studierendensurveys befragt. Schon damals stellte rund ein Drittel der Studierenden soziale Unterschiede in größerem Maße fest. Ende der 80er Jahre bezeichneten bereits zwei Fünftel die soziale Ungleichheit als groß, etwas mehr als die Hälfte nahm ein mittleres Ausmaß an. Nur wenige Studierende bezeichneten damals die sozialen Unterschiede als klein bzw. gering (6%).

Zu Beginn der 90er Jahre änderte sich das Bild. Nun wurden etwas häufiger soziale Unterschiede als groß bezeichnet, während die Gruppe der Studierenden, die mittlere Unterschiede feststellten, kleiner wurde. 1993 gab fast die Hälfte der Studierenden an, es gebe große soziale Ungleichheit, während geringe Ungleichheit von 3% angenommen wurde (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1

Ausmaß der sozialen Ungleichheit: Studierende an Universitäten (1993-2010)

Skala von 0 = gering bis 6 = groß; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-1 = gering, 2-4 = mittel, 5-6 = groß

	1993 (7.192)	1995 (6.582)	1998 (5.799)	2004 (8.307)	2010 (6.117)
groß	49	49	47	36	47
mittel	48	49	50	60	51
gering	3	2	3	4	2
Mittelwert**	4.3	4.3	4.3	4.0	4.4

**p 0.01 (CHI²-bzw. Mittelwert-Test)

Quelle: Studierendensurvey 1983-2010, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz

Dies lag vor allem daran, dass nach der Vereinigung Deutschlands die Studierenden in den neuen Ländern zu einer deutlich anderen Beurteilung der sozialen Verhältnisse kamen als ihre Kommilitonen in den alten Bundesländern. 1993 empfanden 68% der Studierenden an den Universitäten der neuen Länder die sozialen Unterschiede als groß, während dies nur 43% der westdeutschen Studierenden so sahen. Bereits drei Jahre später benannten nur noch 59% (NL) die sozialen Unterschiede als groß (AL 45%). Dieser Abwärtstrend setzte sich in den neuen Ländern weiter fort. Die über die 90er Jahre fast gleichbleibende gesamtdeutsche Einschätzung hielt bis zum Jahr 2004, als dann nur noch 36% die Ungleichheit als groß bezeichneten. Die Gruppe derer, die nur geringe soziale Unterschiede wahrnahmen, blieb jedoch über den gesamten Zeitraum konstant zwischen zwei und vier Prozent (vgl. Tabelle 1).

Betrachtet man die Studierenden nach der Zugehörigkeit zu ihrer Fächergruppe, dann fallen signifikante Unterschiede bezüglich der Wahrnehmung sozialer Unterschiede auf. Am häufigsten nehmen Studierende der Sozialwissenschaften soziale Ungleichheit in der bundesrepublikanischen Gesellschaft wahr, während Studierende der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften weit weniger von sozialen Disparitäten ausgehen (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2

Ausmaß der sozialen Ungleichheit: Studierende an Universitäten nach Fächergruppen (2010)

Skala von 0 = gering bis 6 = groß; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-1 = gering, 2-4 = mittel, 5-6 = groß

	Kulturwiss. (1.416)	Sozialwiss. (877)	Rechtswiss. (305)	Wirt.wiss. (719)	Medizin (626)	Naturwiss. (1.336)	Ing.wiss. (710)
groß	52	56	33	39	47	48	43
mittel	47	43	64	58	51	51	54
gering	1	1	3	3	2	1	3
Mittelwert**	4.5	4.6	4.1	4.1	4.3	4.4	4.2

**p 0.01 (CHI²-bzw. Mittelwert-Test)

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2010, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz

Während Studierende der Geistes- und Naturwissenschaften sowie der Medizin sich in ihrer Kritik in Richtung der sozialwissenschaftlichen Studierenden bewegen, tendieren die angehenden Ingenieure, was ihre Bereitschaft zur Affirmation sozialer Ungleichheit betrifft, eher zu den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften.

4 Bewertung sozialer Ungleichheit

Die Wahrnehmung von sozialer Ungleichheit ist eine Sache, die Bewertung, ob sie gerechtfertigt wird, ob sie legitimiert wird, eine andere. Im Jahr 1993 empfanden 39% der Studierenden die sozialen Unterschiede als ungerecht, während 54% sie als teils ungerecht, teils gerecht einstufen und sieben Prozent sie für gerecht hielten. Interessant ist dabei die Tatsache, dass die Studierenden soziale Ungleichheit gegenüber den 80er Jahren zwar häufiger wahrgenommen haben, dass aber ihre Bewertung nahezu unverändert bleibt (1987: 37% ungerecht), d.h. trotz Zunahme von Ungleichheit wird ihr nicht die Legitimation entzogen.

Seit 1993 ist hier ebenfalls eine konstante Entwicklung festzustellen, die nur vom Jahr 2004 unterbrochen wird. Die nachlassende Wahrnehmung sozialer Ungleichheit und die Bewertung ihrer Gerechtigkeit veränderten sich 2004 parallel. Zu diesem Zeitpunkt benannten nur noch 29% die sozialen Unterschiede als ungerecht. Seit 2010 ist der vorausgegangene Zustand wieder hergestellt: 38% sind von der Ungerechtigkeit der sozialen Unterschiede überzeugt, sie lehnen diesen Zustand ab (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3

Bewertung der sozialen Ungleichheit: Studierende an Universitäten (1993-2010)

Skala von 0 = ungerecht bis 6 = gerecht; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-1 = ungerecht, 2-4 = teils-teils, 5-6 = gerecht

	1993 (7.192)	1995 (6.582)	1998 (5.799)	2004 (8.307)	2010 (6.117)
ungerecht	39	40	39	29	38
teils-teils	54	53	54	63	57
gerecht	7	7	7	8	5
Mittelwert**	2.1	2.0	2.0	2.3	2.0**

**p 0.01 (CHI²-bzw. Mittelwert-Test)

Quelle: Studierendensurvey 1983-2010, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz

Im Jahr 2010 wurde die soziale Ungleichheit von den Studierenden an Universitäten wieder so eingeschätzt wie in den 90er Jahren. Knapp die Hälfte hielt die Unterschiede für groß, weitere 51% für mittelgroß und zwei Prozent für gering.

Auf der Fächergruppenebene wird die soziale Ungleichheit am häufigsten von den Studierenden in den Sozial- und Kulturwissenschaften wahrgenommen, am wenigsten von den Studierenden in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (vgl. Tabelle 4).

Analog des Ausmaßes der sozialen Ungleichheit empfinden Studierende der Sozial- und Kulturwissenschaften die Unterschiede häufiger als ungerecht, während sie von den Studierenden der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften deutlich weniger als ungerecht bezeichnet werden.

Tabelle 4

Bewertung der sozialen Unterschiede: Studierende an Universitäten nach Fächergruppen (2010)

Skala von 0 = ungerecht bis 6 = gerecht; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-1 = ungerecht, 2-4 = teils-teils, 5-6 = gerecht

	Kulturwiss. (1.416)	Sozialwiss. (877)	Rechtswiss. (305)	Wirt.wiss. (719)	Medizin (626)	Naturwiss. (1.336)	Ing.wiss. (710)
ungerecht	43	53	26	23	29	40	29
teils-teils	54	45	62	66	66	55	63
gerecht	3	2	12	11	5	5	8
Mittelwert**	1.8	1.6	2.6	2.6	2.2	2.0	2.3

**p 0.01 (CHI²-bzw. Mittelwert-Test)

Quelle: Studierendensurvey 1983-2010, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz

Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung und der Bewertung sozialer Ungleichheit (Korrelation -.50), d.h. je stärker die Ungleichheit wahrgenommen wird, desto weniger wird sie legitimiert. Oder umgekehrt: Je geringer soziale Ungleichheit wahrgenommen wurde, desto weniger waren die Studierenden von deren Ungerechtigkeit überzeugt.

5 Vorstellungen zur gesellschaftlichen Chancenstruktur

Die Vorstellungen zur gesellschaftlichen Chancenstruktur betreffen funktionale Argumente wie Wettbewerb und Leistung, die generelle Chancenperspektive sowie die fundamental-egalitäre Kategorie „Ungleichheit lässt sich nicht abschaffen“. Solche Begründungen werden zur Rechtfertigung oder Ablehnung sozialer Ungleichheit herangezogen. Gerade die meritokratisch begründete Legitimation steht als zentrales und ubiquitäres Argument für soziale Unterschiede. Die Mehrheit der Studierenden sieht Vorteile, aber auch Nachteile im Wettbewerb. Ohne Wettbewerb strengen sich die Menschen nicht an. Dieser Aussage stimmen 56% der Studierenden teilweise und 29% völlig zu. Andererseits sehen 57% den Wettbewerb - zumindest teilweise - auch als entsolidarisierend an, 26% stimmen dem völlig zu (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5

Vorstellungen zur Chancenstruktur¹⁾: Studierende an Universitäten (2010)

Skala von 0 = trifft nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-1 = trifft nicht zu, 2-4 = trifft teilweise zu, 5-6 = trifft voll und ganz zu

	Wettbewerb positiv	Wettbewerb negativ	Einkommen leistungs- abhängig	faire Aufstiegs- chancen	soz. Unters. abschaffen unmöglich
trifft nicht zu	14	12	25	43	7
trifft teilw. zu	56	57	54	46	32
trifft völlig zu	29	26	19	10	59
Mittelwert**	3.5	3.5	2.9	2.1	4.5

**p 0.01 (CHI²-bzw. Mittelwert-Test)

1) Differenz zu 100% „weiß nicht“

Quelle: Studierendensurvey 1983-2010, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz

Dass Leistung sich in Einkommensvorteilen widerspiegelt, davon gehen 54% der Studierenden teilweise und 19% völlig aus. Ein Viertel ist pessimistisch. Deutlich skeptischer werden die Aufstiegschancen beurteilt: 43% der Studierenden können keine fairen Aufstiegschancen erkennen. Die völlige Abschaffung sozialer Unterschiede erscheint nur Wenigen vorstellbar (7%). Dagegen geben 59% der Studierenden an, dass dies unmöglich sei, während 32% dies teilweise für möglich halten.

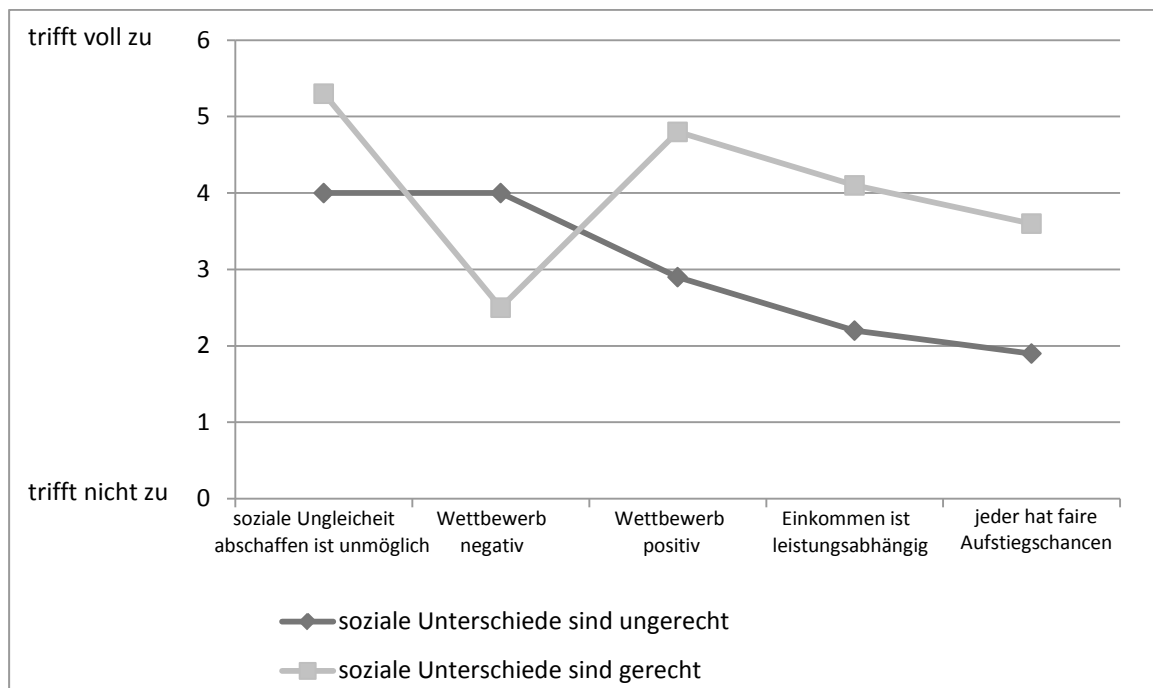
Die Vorstellungen über die gesellschaftliche Chancenstruktur zeigen nach einer Faktorenanalyse ein gewisses Muster. Zunächst ordnen sich meritokratische Motive am Faktor 1 entlang: „jeder hat eine faire Aufstiegschance“ (.65), „Einkommen hängt von der Leistung ab“ (.49) und „ohne Wettbewerb keine Anstrengung“ (.40). Einkommen (.31) wie Wettbewerb (.54) laden auch auf Faktor 2. Dagegen wendet sich die kritische Position „Wettbewerb zerstört die Solidarität“ gegen leistungsideo-logische Motive (F1 -.39.). Als eindeutig zuordenbar kann die Fundamentalkategorie „soziale Unterschiede abzuschaffen ist unmöglich“ (F2 .62) gesehen werden (Varianzaufklärung F1 19.6 und F2 16.0).

In den Vorstellungen über gesellschaftliche Chancen kommt die Bewertung der sozialen Ungleichheit zum Ausdruck. Lehnen Studierende die sozialen Unterschiede als ungerecht ab, sehen sie den Wettbewerb zwischen Menschen kritischer, halten Einkommen weniger für leistungsbezogen und erwarten kaum faire Aufstiegsmöglichkeiten. Die völlige Abschaffung sozialer Unterschiede halten sie zwar größtenteils ebenfalls für nicht möglich, doch lehnen sie diese vergleichsweise weniger ab. Die Affirmation gegenüber sozialer Ungleichheit führt zur völlig gegensätzlichen Position. So erfahren die leistungsideo-logischen Positionen erheblich mehr Zustimmung (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1

Vorstellungen über die gesellschaftliche Chancenstruktur und Bewertung der sozialen Ungleichheit: Studierende an Universitäten (2010)

Mittelwerte; Skala von 0 = trifft nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu



**p 0.01 (CHI²-bzw. Mittelwert-Test)

Skala von 0 = ungerecht bis 6 = gerecht; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-1 = ungerecht, 5-6 = gerecht

Quelle: Studierendensurvey 1983-2010, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz

6 Einfluss von sozialer Herkunft, Aufstiegs- und Berufschancen

Die Einschätzung des Umfangs von sozialer Ungleichheit und die Legitimation bzw. Delegitimation der sozialen Verhältnisse unterliegen bei Studierenden verschiedenen Einflüssen. Neben der bereits geschilderten Fachzugehörigkeit können die soziale Herkunft, die sozialen Aufstiegschancen und die eigenen beruflichen Erwartungen Einfluss auf die Beurteilung sozialer Ungleichheit und Gerechtigkeit nehmen (siehe dazu bereits Sandberger 1993, Ramm 1997). D.h., je höher die soziale Herkunft, desto häufiger wird soziale Ungleichheit als gerecht wahrgenommen.

6.1 Sozio-ökonomische Herkunft und Urteile zur sozialen Ungleichheit

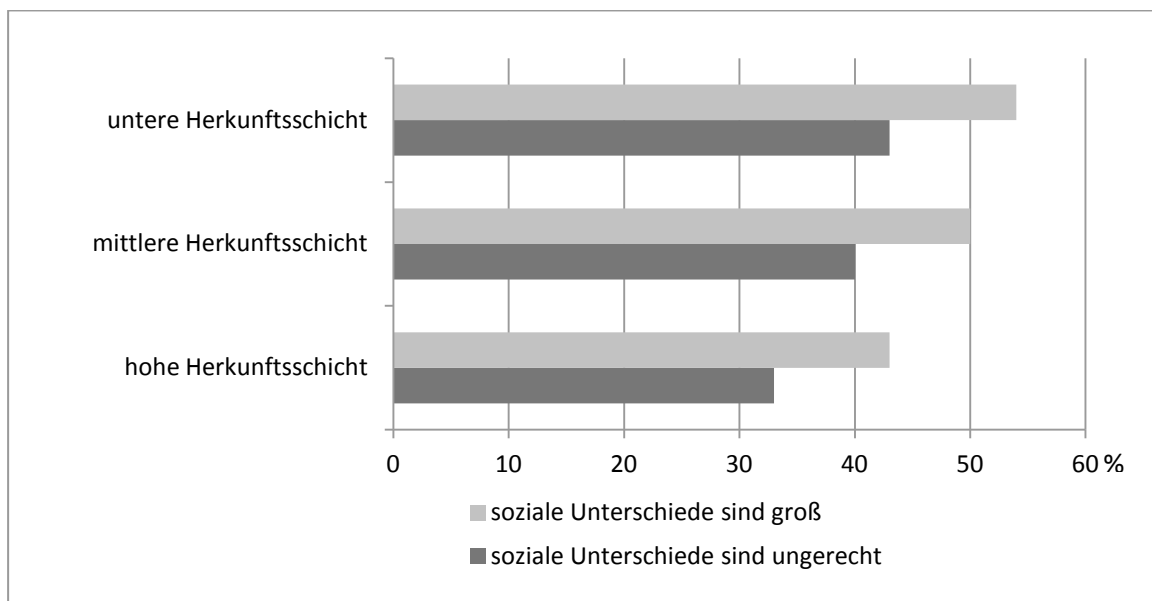
Die soziale Herkunft der Studierenden, unterschieden nach der jeweils höchsten beruflichen Stellung der Eltern, setzt sich im Studierendensurvey folgendermaßen zusammen: 17% der Studierenden kommen aus einem Elternhaus mit niedriger Herkunftsschicht, 36% aus einer mittleren, während 47% aus einer höheren beruflichen Schicht hervorgehen. Diese Zusammensetzung blieb trotz kleinerer Schwankungen über die fünf Erhebungen relativ stabil.

Interessant ist nun die Beurteilung der sozialen Ungleichheit und deren Bewertung. Von den Studierenden aus der niederen Herkunftsschicht bezeichnen 54% die sozialen Unterschiede als ungerecht, während in der mittleren Herkunftsschicht 50% und in der höheren nur 43% zu diesem Urteil kommen (vgl. Abbildung 2). Die Studierenden aus der höheren Herkunftsschicht gehen häufiger von mittleren sozialen Unterschieden aus (55%).

Abbildung 2

Sozio-ökonomische Herkunftsschicht und Ausmaß sowie Bewertung sozialer Ungleichheit: Studierende an Universitäten (2010)

Skala von 0 = gering bis 6 = groß; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = groß; Skala von 0 = ungerecht bis 6 = gerecht; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-1 = ungerecht



Sozio-ökonomische Herkunftsschicht: „untere Herkunftsschicht“ = Arbeiter, einfache Angestellte, Beamte und kleine Selbständige; „mittlere Herkunftsschicht“ = mittlere Angestellte, Beamte und Selbständige; „hohe Herkunftsschicht“ = leitende Angestellte, Beamte, große Selbständige und freie Berufe

**p 0.01 (CHI²-bzw. Mittelwert-Test)

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2010, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz

Was nun die Legitimation sozialer Unterschiede betrifft, fällt das Urteil analog aus. Für 43% der Studierenden aus der niedrigen Herkunftsschicht gilt die Verteilungs- und Chancengleichheit als ungerecht, während aus der hohen Herkunftsschicht nur 33% dieser Sichtweise zustimmen und in der mittleren noch 40%. Von einer völligen Gerechtigkeit, unabhängig von der sozialen Herkunft, gehen nur wenige Studierende aus. Nur 6% sowohl aus der niederen als auch aus der höheren Herkunftsschicht finden die sozialen Unterschiede gerecht. Hier zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen sozio-ökonomischem Status und der Einschätzung über das Ausmaß sozialer Unterschiede sowie deren Bewertung.

Obwohl die relativen Anteile der Studierenden aus der höheren sozio-ökonomischen Herkunftsschicht zwischen den Fächergruppen nicht sonderlich stark variieren - nur die Medizinstudierenden weichen stärker ab (60% höhere Schicht) -, kommt es zu deutlich abweichenden Bewertungen der sozialen Unterschiede. Kritisch äußern sich insbesondere die Studierenden aus den Sozialwissenschaften (51% ungerecht), den Kultur- (39% ungerecht) und den Naturwissenschaften (36% ungerecht), während die anderen Fächergruppen zwischen 17% und 24% (Wirtschaftswissenschaften und Medizin) schwanken.

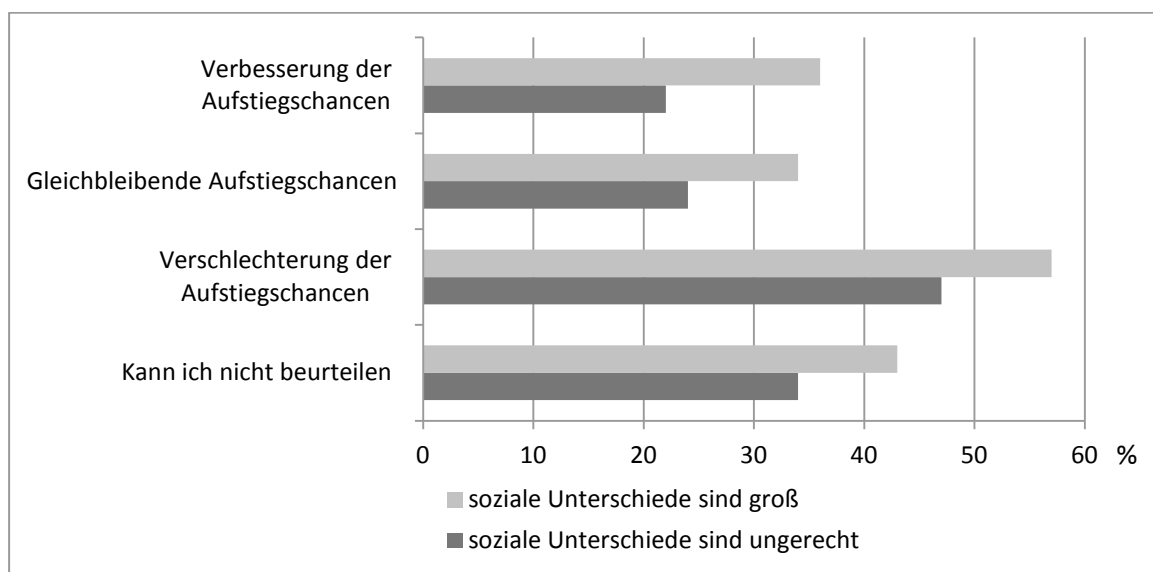
6.2 Soziale Mobilitätschancen und Bewertung sozialer Ungleichheit

Auf die Frage, ob die Möglichkeit zum gesellschaftlichen Aufstieg gegenwärtig zunimmt oder eher schlechter wird, antworten im WS 2009/10 sechs Prozent der Studierenden mit „eher besser“, 24% gehen von gleichbleibenden Aufstiegschancen aus, während 51% sich pessimistisch äußern. Rund ein Fünftel traut sich bei dieser Frage kein Urteil zu. Vergleicht man die unterschiedlichen Erwartungen an die Aufstiegschancen mit der Wahrnehmung und Bewertung von sozialer Ungleichheit, dann fallen deutliche Unterschiede auf (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3

Beurteilung der sozialen Aufstiegschancen und Ausmaß sowie Bewertung sozialer Ungleichheit: Studierende an Universitäten (2010)

Skala von 0 = gering bis 6 = groß; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = groß; Skala von 0 = ungerecht bis 6 = gerecht; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-1 = ungerecht



**p 0.01 (CHI²-bzw. Mittelwert-Test)

Quelle: Studierendensurvey 1983-2010, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz

Das Ausmaß der sozialen Unterschiede wird von denjenigen Studierenden als besonders groß bezeichnet, die schlechte Aufstiegschancen erwarten (57%), während vergleichsweise weniger Studierende (36% und 34%), die bessere und gleichbleibende Aufstiegschancen vermuten, den Umfang der sozialen Unterschiede als groß angeben. Diejenigen, die bessere oder gleichbleibende Bedingungen erwarten, sehen auch vergleichsweise wenig Ungerechtigkeit in den sozialen Unterschieden, denn nur 22% bzw. 24% bezeichnen sie als ungerecht. Dies verweist darauf, dass bei vertikalen Mobilitätserwartungen die sozialen Disparitäten als eher gering und weniger kritisch oder delegitimierend angesehen werden. Obwohl die Erwartungen der Studierenden gegenüber den Aufstiegschancen über die Zeit schwanken, bleibt die Bewertung der sozialen Ungleichheit in dem Sinne konstant, dass eine schlechtere Beurteilung der sozialen Mobilitätschancen vermehrt zu Kritik an der Schichtungsordnung führt, während erwartete Verbesserungen höhere Affirmation zur Folge haben.

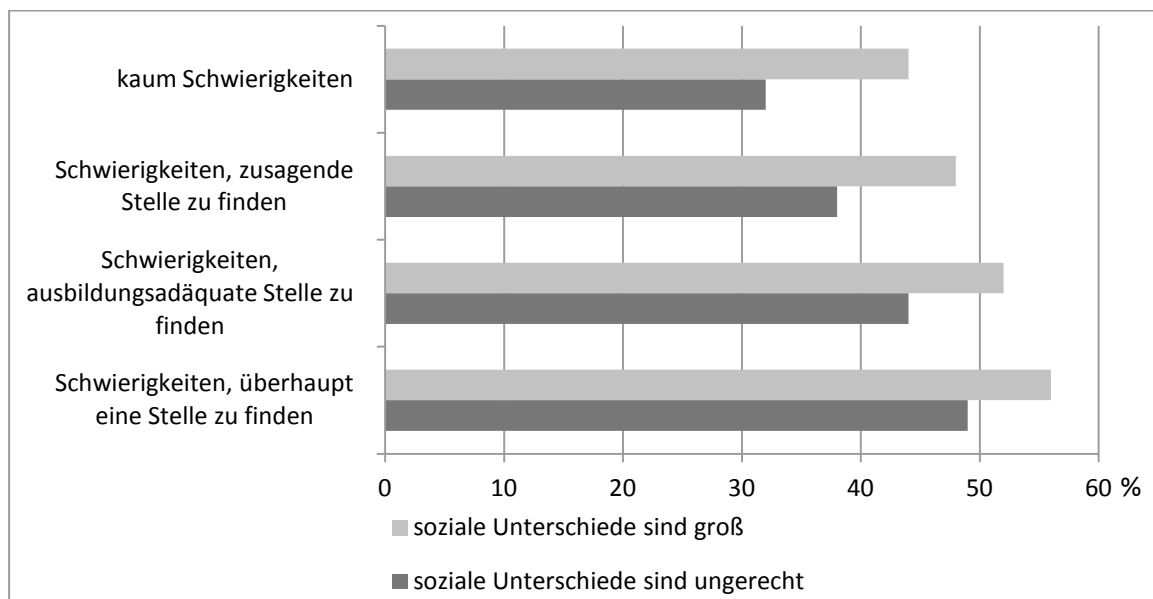
6.3 Erwartete Berufschancen versus soziale Ungleichheit

Im Jahr 2010 erwarteten 33% der Studierenden kaum Schwierigkeiten bei der späteren Stellensuche, 36% äußerten Bedenken, ob sie ihre Wunschstelle erhalten und 20% vermuteten größere Probleme beim Berufsstart, d.h. fachfremd arbeiten zu müssen (12%) oder arbeitslos zu werden (8%). Weitere 11% hatten noch keine Vorstellung davon, wie sich die Stellenfindung gestalten wird. Die erwarteten Berufschancen wurden 2010 so positiv wie selten zuvor eingeschätzt. Betrachtet man die Studierenden nach den vermuteten Schwierigkeiten beim Übergang von der Hochschule auf den Arbeitsmarkt, dann fällt auf, dass diejenigen Studierenden, die mit großen Schwierigkeiten während dieser Statuspassage rechnen, auch eher große soziale Unterschiede sehen und sich deutlich kritisch-delegitimierend zu diesen Unterschieden äußern (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4

Erwartete Berufschancen und Ausmaß sowie Bewertung sozialer Ungleichheit: Studierende an Universitäten (2010)

Skala von 0 = gering bis 6 = groß; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = groß; Skala von 0 = ungerecht bis 6 = gerecht; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-1 = ungerecht



**p 0.01 (CHI²-bzw. Mittelwert-Test)

Quelle: Studierendensurvey 1983-2010, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz

Umgekehrt zeigt sich, dass positive Berufserwartungen zu einer signifikanten Reduktion in der kritischen Wahrnehmung der sozialen Schichtungsordnung führen. Obwohl die affirmativen Anteile auch in diesem Fall nicht sonderlich groß ausfallen, bleibt auch das kritische Potential vergleichsweise gering. Trotz einer deutlichen Verbesserung der beruflichen Erwartungen im Jahr 2010 bleibt die Kritik an der Schichtungsordnung, gestaffelt nach der Chancenperspektive, differenziert erhalten. Die kritischen Anteile haben gegenüber dem Jahr 2004 insgesamt zugenommen.

Die Arbeitsmarkterwartungen zeigen dasselbe Muster wie die Mobilitätschancen oder die soziale Herkunft. Je höher die Erwartungen oder je höher der sozio-ökonomische Status der Eltern, desto weniger kritisch sind die Studierenden gegenüber den sozialen Unterschieden.

7 Politische Orientierungen und soziale Ungleichheit

Der politische Standort und politische Grundpositionen führen dazu, dass das Ausmaß der Ungleichheit unterschiedlich wahrgenommen und davon abhängig als ungerecht oder gerecht bewertet wird. So bewirkt eine politisch „linke“ Selbstzuschreibung („Verglichen mit den meisten Leuten in diesem Land bin ich politisch ziemlich...“) eine eher kritische Einstellung gegenüber den sozialen Unterschieden, während eine eher „rechte“ Zuordnung stärker legitimierend wirken kann. 23% der befragten Studierenden stufen sich als politisch „links“ ein. Die große Mehrheit (59%) sieht sich politisch in der Mitte und nur drei Prozent verorten sich im „rechten“ Spektrum.

Je nach politischer Selbsteinstufung wird das Ausmaß der sozialen Unterschiede unterschiedlich bewertet und gerechtfertigt. Während die politisch „linken“ Studierenden das Ausmaß der sozialen Ungleichheit vergleichsweise häufig als groß bezeichnen und mehrheitlich diese soziale Tatsache delegitimieren, gehen in der politischen Mitte 43% von großen sozialen Unterschieden aus, was sich aber erstaunlich wenig in Kritik an der sozialen Ungleichheit niederschlägt (30% ungerecht). Die politisch „rechten“ Studierenden, allerdings eine kleine studentische Gruppe, sehen deutlich weniger soziale Unterschiede (34% große Ungleichheit) als andere und legitimieren diese häufiger (27%) als dass sie abgelehnt werden (12%). In solcher Deutlichkeit wird die Schichtungsordnung durch keinen anderen Einflussfaktor legitimiert. Im Vergleich dazu sieht die politisch „linke“ studentische Gruppe zu 62% die sozialen Unterschiede als völlig ungerecht (vgl. Abbildung 5).

Die politischen Grundpositionen werden unterschieden nach sozialdemokratisch, grün-alternativ, kommunistisch-marxistisch, liberal, christlich-konservativ und national-konservativ. Der sozialdemokratischen Grundposition stimmen 67% der Studierenden zu, der grün-alternativen 64%, der kommunistisch-marxistischen 13%, der liberalen 37%, der christlich-konservativen 35% und der national-konservativen 5%.

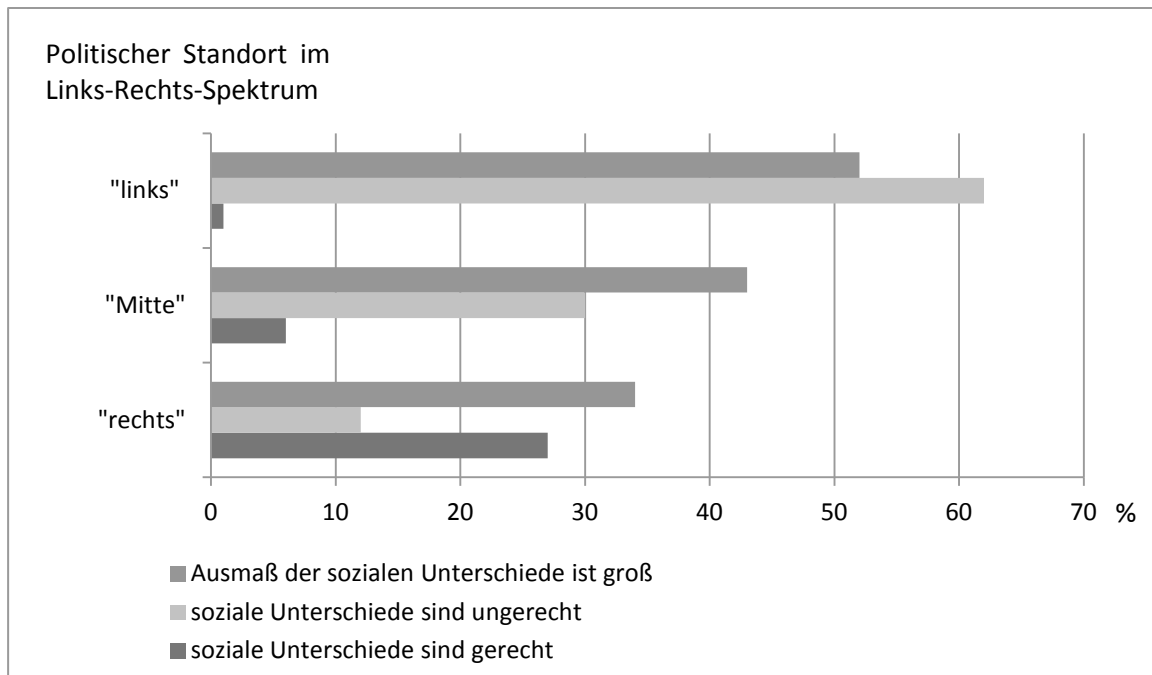
Die Einnahme einer bestimmten politischen Grundposition wirkt sich auf die Beurteilung der sozialen Ungleichheit unterschiedlich stark aus:

Kommunistisch-marxistische Position: Soziale Ungleichheit wird hier am häufigsten als zu groß bezeichnet (64%). Entsprechend fällt das kritische Potential aus: 65% dieser Studierenden charakterisieren die sozialen Unterschiede als ungerecht. Bei Ablehnung dieser politischen Grundposition sind 43% der Studierenden von großen sozialen Unterschieden überzeugt und 31% üben daran Kritik.

Abbildung 5

Politischer Standort und Ausmaß sowie Bewertung sozialer Ungleichheit: Studierende an Universitäten (2010)

Skala von 1 = links bis 7 = rechts; Angaben in Prozent für Kategorien: 1-2 = links; 3-5 = Mitte, 6-7 = rechts



Skala von 0 = gering bis 6 = groß; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = groß; Skala von 0 = ungerecht bis 6 = gerecht; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-1 = ungerecht, 5-6 = gerecht

**p 0.01 (CHI²-bzw. Mittelwert-Test)

Quelle: Studierendensurvey 1983-2010, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz

Sozialdemokratische Position: 50% der Unterstützer dieser Position finden die Unterschiede zu groß und 42% bezeichnen sie als ungerecht, während die Studierenden, die diese Position ablehnen, die sozialen Unterschiede zu 42% als zu groß bezeichnen und 28% sie kritisieren.

Grün-alternative Position: Für ebenfalls 50% der Unterstützer dieser Position sind die sozialen Unterschiede zu groß und 44% bezeichnen sie als ungerecht. Bei Ablehnung der grün-alternativen Position bezeichnen 41% die sozialen Unterschiede als zu groß und 24% lehnen sie als ungerecht ab.

Liberale Position: 40% der Befürworter finden die Unterschiede zu groß und 25% bezeichnen sie als ungerecht, während Studierende, die dieser Position negativ gegenüberstehen, zu 53% von zu großen Unterschieden ausgehen und 51% sie ablehnen.

Christlich-konservative Position: 40% der Studierenden, die dieser Position zustimmen, bezeichnen die Ungleichheit als groß und 23% finden diese ungerecht. Studierende, die diese Position ablehnen, nennen zu 54% das Ausmaß der Ungleichheit groß und 51% stehen diesen sozialen Unterschieden kritisch-delegitimierend gegenüber.

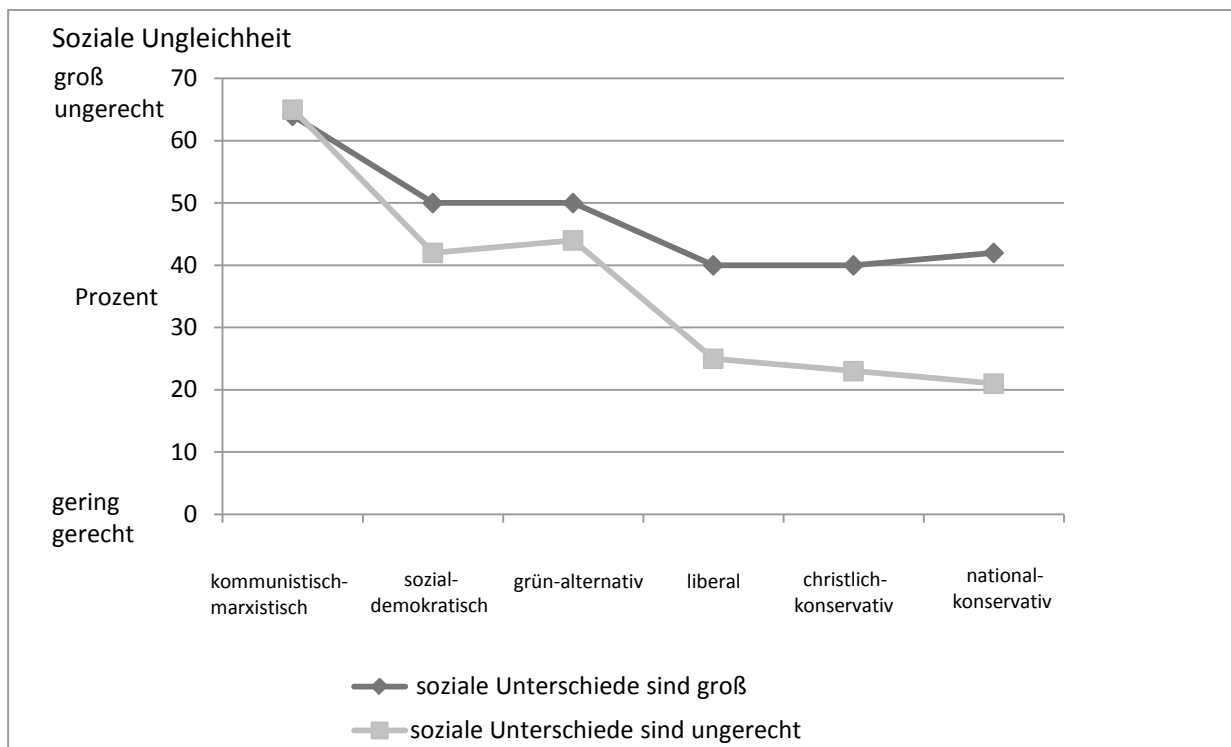
National-konservative Position: 42% derjenigen, die diese Position unterstützen, finden die Unterschiede zu groß, und 21% bezeichnen sie als ungerecht, während 48% mit ablehnender Haltung gegenüber der national-konservativen Position die sozialen Unterschiede als zu groß bezeichnen und 50% sie kritisieren.

Die Zustimmung bzw. die Unterstützung verschiedener politischer Grundpositionen zeigt im Hinblick auf die Beurteilung und Bewertung sozialer Unterschiede eine klare Struktur. Je weiter „links“ die politische Grundposition der Studierenden ist, desto häufiger werden die sozialen Unterschiede als groß angesehen und desto weniger wird der Schichtungsordnung zugestimmt bzw. sie legitimiert. Dabei fällt auf, dass bei den sozialdemokratischen, bei den grün-alternativen und den kommunistisch-marxistischen Grundpositionen die Häufigkeit zwischen der Wahrnehmung großer sozialer Unterschiede und deren Ablehnung näher zusammenliegen, während es bei sämtlichen anderen politischen Grundpositionen bei diesem Zusammenhang zu deutlichen Differenzen kommt. So nehmen letztere nicht nur die sozialen Unterschiede vergleichsweise deutlich weniger als zu groß wahr, sondern sie sehen deutlich häufiger auch keine Ungerechtigkeit darin, d.h. die Ablehnung der Schichtungsordnung fällt vergleichbar sehr gering aus (zwischen 21 und 25 Prozent). Es kommt daher nicht überraschend, dass die Gegner der liberalen, der christlich- und national-konservativen Positionen in beiden Beurteilungen kritischer sind (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6

Zustimmung zu politischen Grundpositionen und Ausmaß sowie Bewertung sozialer Ungleichheit: Studierende an Universitäten (2010)

Skala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Angaben in Prozent für Kategorien: +1 bis +3 = stimme zu



Skala von 0 = gering bis 6 = groß; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = groß; Skala umgepolt von 0 = gerecht bis 6 = ungerecht; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = ungerecht

**p 0.01 (CHI²-bzw. Mittelwert-Test)

Quelle: Studierendensurvey 1983-2010, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz

Insbesondere bei der national-konservativen Grundposition wird deutlich, dass es nennenswerte Anteile gibt, die die sozialen Disparitäten als gerecht bezeichnen (14%), aber auch die liberale und die christlich-konservative hat solche Anteile aufzuweisen (je 9%). Bei den anderen politischen Positionen sind diese Anteile deutlich geringer (zwischen 2 und 4 Prozent).

So beeinflusst die politische Orientierung der Studierenden deren Sicht auf die soziale Lage der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Sie hat maßgeblich mit Anteil daran, wie die gesellschaftliche Verteilungs- und Chancenstruktur bewertet und kritisiert bzw. legitimiert wird.

8 Diskussion und Fazit

Obwohl politische und soziale Staatsbürgerrechte soziale Gleichheitsbestrebungen begünstigt und egalitäre Werte zugenommen haben, bleibt vertikale Ungleichheit ein dauerhaftes Problemfeld. Im Interesse des gesellschaftlichen Systems muss der Prozess der Verteilung und der Statuszuweisung als weitgehend gerecht erscheinen, d.h. je größer die Übereinstimmung zwischen den normativen Kriterien der Verteilung und des Statuserwerbs, desto unwahrscheinlicher sind gesellschaftliche Auseinandersetzungen über die Verteilungsungleichheit.

Vor diesem Hintergrund sind die Einschätzungen und Bewertungen der Ausbildungseliten gegenüber sozialer Ungleichheit relevant, denen in modernen Gesellschaften eine tragende Rolle im Hinblick auf den sozialen und kulturellen Wandel zugeschrieben wird.

Seit Anfang der 90er Jahre nehmen die Studierenden verstärkt soziale Ungleichheit wahr, insbesondere Studierende aus den neuen Bundesländern. Dieser Trend hat sich in der ersten Dekade des neuen Jahrtausends stabilisiert. Bei der Beurteilung der sozialen Unterschiede geht die Hälfte der Studierenden von einem eher mittleren Ausmaß an Ungleichheit aus, während sie die andere Hälfte als eindeutig zu groß bezeichnet. Nur wenige sehen geringe soziale Unterschiede. Knapp zwei Fünftel kritisieren diese Ungleichheit als ungerecht. Obwohl soziale Unterschiede als größer eingeschätzt wurden, erhöhte sich die ablehnende Haltung gegenüber sozialer Ungleichheit nicht.

Die Einschätzungen und Bewertungen zur sozialen Ungleichheit werden durch die sozio-ökonomische Herkunft, die Fachzugehörigkeit, durch die unterschiedlichen Erwartungen an gesellschaftliche Mobilitätschancen und von den Problemen beim Berufseinstieg beeinflusst. Dies gilt auch für die politischen Orientierungen der Studierenden. Je nach Verortung im Links-Rechts-Spektrum und der Zustimmung zu verschiedenen politischen Grundpositionen fallen sowohl die Einschätzung des Ausmaßes sozialer Ungleichheit als auch deren Bewertung als gerecht oder ungerecht unterschiedlich aus.

Trotz vermehrter Wahrnehmung sozialer Ungleichheit ist die vertikale Schichtungsordnung aktuell keiner vermehrten Kritik durch die Studierenden ausgesetzt. Dafür können verschiedene Gründe verantwortlich sein: Neben einer weitgehenden Akzeptanz der meritokratischen Ideologie als Verteilungskriterium steht die Zunahme materieller Orientierungen sowie die ubiquitäre Einschätzung, dass soziale Unterschiede nicht völlig abgebaut werden können.

Obwohl ein gewisses Legitimitätsdefizit bei der Einschätzung über das Ausmaß der sozialen Ungleichheit nicht zu übersehen ist, scheint die eher zurückhaltende Kritik an der Verteilungs- und Chancengerechtigkeit die soziale Schichtungsordnung nicht in Frage zu stellen. Zwar wirkt die unterschiedliche soziale Lage der Herkunftsfamilie und die Fachzugehörigkeit auf den Umfang an Kritik oder Affirmation, bleibt aber sozialkritisch moderat. Studierende, die ihre beruflichen und sozialen Chancen negativ sehen, neigen in höherem Maße zur Sozialkritik. Ein weiterer Anstieg dieses kritischen Potentials ist nicht zu erwarten, weil die gegenwärtig eher positiv beurteilten Berufschancen dem entgegenwirken. Inwieweit eine mögliche zunehmende Kritik zu problematischen Legitimationsverlusten führen kann, ist zudem offen. So bleiben überwiegend positive Berufs- und Lebenschancen von Studierenden für die Stabilität der gesellschaftlichen Ordnung ein nicht unwichtiger Faktor.

Literatur

- Beck, U. (2012): Ein Europäischer Frühling. TAZ 24./25. November 2012, 3.
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Beck, U. (1984): Jenseits von Stand und Klasse? Auf dem Weg in die individualisierte Arbeitnehmersgesellschaft. Merkur 38/5, 485-497.
- Beck, U. (1983): Jenseits von Stand und Klasse? In: R. Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2. Göttingen: Schwartz, 35-74.
- Berger, P.A. (1986): Entstrukturierte Klassengesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Berger, P.L./ T. Luckmann (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt/M.: Fischer.
- Dahrendorf, R. (1966): Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Geißler, R. (1996): Kein Abschied von Klasse und Schicht. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 48, Heft 2, 319-338.
- Geißler, R. (1992): Die Sozialstruktur Deutschlands. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hradil, S. (1983): Die Ungleichheit der „sozialen Lage“. In: R. Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2. Göttingen: Schwartz, 101-118.
- Kirchheimer, O. (1967): Politische Herrschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kreckel, R. (2006): Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext. Der Hallesche Graureiher 2006-4. Institut für Soziologie. Martin Luther Universität, Halle-Wittenberg.
- Kreckel, R. (1992): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt/M.: Campus.
- Kreckel, R. (1983): Theorie sozialer Ungleichheiten im Übergang. In: R. Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2. Göttingen: Schwartz, 3-12.
- Lenski, G. (1977): Macht und Privileg. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Leuven Communiqué (2009): Bologna-Prozess 2020 - der Europäische Hochschulraum im kommenden Jahrzehnt. Communiqué der Konferenz der für die Hochschulen zuständigen europäischen Ministerinnen und Minister, Leuven/Louvain-la-Neuve, 28. und 29. April 2009.
- Mayer, K.U./ W. Müller (1976): Soziale Ungleichheit, Prozesse der Statuszuweisung und Legitimitätsglaube. In: K.H. Hörnig (Hg.): Soziale Ungleichheit. Strukturen und Prozesse sozialer Schichtung. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Müller, H.-P. (1992): Sozialstruktur und Lebensstile. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Parkin, F. (1971): Class Inequality and Political Order. London: MacGibbon & Kee.
- Parsons, T. (1968): Professions. In: D.L. Shills (Hg.): International Encyclopedia of the Social Sciences. Band 12. New York: Macmillan.
- Ramm, M. (1997): Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit. Dissertation. Universität Konstanz.
- Ramm, M./ F. Multrus/ T. Bargel (2011): Studiensituation und studentische Orientierungen. 11. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Bonn, Berlin: BMBF.
- Sandberger, J.-U. (1993): Soziale Ungleichheit und Legitimität im Urteil von Studierenden. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (7). Universität Konstanz. Arbeitsgruppe Hochschulforschung.
- Sandberger, J.-U. (1984): Orientierungen zur sozialen Ungleichheit. In: G. Framhein/ J. Langer (Hg.): Student und Studium im interkulturellen Vergleich. Klagenfurt: Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, 87-126.

Sandberger, J.-U. (1983): Zwischen Legitimation und Kritik. Vorstellungen von Akademikern, Studenten und Bevölkerung zur sozialen Ungleichheit. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 12, Heft 3, 181-202.

Statistisches Bundesamt (2012): Hochschulen insgesamt. www.destatis.de, 5.6.2012, Wiesbaden.

Süddeutsche.de Wirtschaft: Reiche trotz Finanzkrise immer reicher. Neuer Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. www.suedddeutsche.de/Wirtschaft, 19. September 2012.

Weber, M. (1976): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

ZEIT ONLINE WIRTSCHAFT: Gespaltene Gesellschaft. 8. Dezember 2011. www.zeit.de/2011/50/Soziale-Ungleichheit.

ISSN 1616-0398